

KATE J. ARMSTRONG

NIGHT
— ◡ ◢ —
BIRDS

DER KUSS DER NACHTIGALL

KATE J. ARMSTRONG



NIGHT



BIRDS

DER KUSS DER NACHTIGALL

Band 1

Übersetzt von Franziska Jaekel

Ravensburger



1 3 5 4 2

© 2024 Ravensburger Verlag GmbH
Copyright © 2023 by Kate J. Armstrong
Translated from the English language: NIGHTBIRDS
First published in the U.S. by Nancy Paulsen Books,
an imprint of Penguin Random House LLC.

Übersetzung: Franziska Jaekel

Lektorat: Nina Schnackenbeck

Umschlaggestaltung und Illustrationen auf S. 9: Alexander Kopainski

Verwendetes Bildmaterial von © 32 pixels, © GreenSkyStudio, © Shineprint,

© 3xy, © Tia Zet, © Arcady, © Alpha Factory Std, © Anna Tyukhmeneva,

© DianaFinch, © VD_Igor und © Barashkova Natalia, alle von Shutterstock

Karten im Einband: Markus Weber, guter-punkt.de

unter Verwendung von Motiven von © 3xy (Shutterstock) und © javarman (AdobeStock);

Rahmenelemente nach einer Idee von Alexander Kopainski

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch

Ravensburger Verlag GmbH,

Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-473-40224-3

ravensburger.com



FÜR MEINE MOM,
DURCH DIE SICH ALLES MAGISCH ANFÜHLT





PROLOG

DIE MAGIE DES KUSSES

Der junge Lord Teneriffe Maylon hört das Geflüster. Es kursiert in den verborgenen Winkeln der Ballsäle, wabert in verstohlenen Gesprächen über den Hafen. *Die Nightbirds können dein Schicksal verändern*, verspricht das Geflüster. *Mit nur einem Kuss gehört ihre Magie dir.*

Vorausgesetzt man spürt sie auf und erfüllt ihre Bedingungen. Ein Privileg, für das er gleich teuer bezahlen wird.

Endlich darf Tenny die Augenbinde ablegen. Für einen Moment nimmt er nur das helle Kerzenlicht wahr, das Kreise auf tiefviolette Wände malt. Dann fällt sein Blick auf eine Frau, die hinter einem Schreibtisch sitzt. Sie trägt ein Kleid aus edlem Samt und eine dunkle Federmaske, die ihr Gesicht verhüllt. Ihre Augen sind hinter feinsten Spitze verborgen. Er kennt sie nur unter ihrem Decknamen: Madam Crow.

Sie streckt eine Hand in einem eleganten Handschuh aus. »Eure Bezahlung.«

Tennys Finger zittern leicht, als er ihr die Kette aus Rubinen reicht. Genau dieses Zittern wird ihm an den Krell-Spieltischen fortwährend zum Verhängnis – es ist zu offensichtlich. Tenny hat schon oft Geld aufs Spiel gesetzt, doch normalerweise in Form von Münzen, nicht von

Juwelen, die er aus der Schmuckkassette seiner Mutter entwendet hat. Das Schamgefühl schmeckt wie der bittere Bodensatz eines Weins. Er ist müde, seine Nerven sind zum Zerreißen gespannt, weil er nicht nur die Forderungen seines ruchlosen Gläubigers fürchtet, sondern auch den sicheren Zorn seines Vaters, sollte er von den wachsenden Schulden seines Sohns erfahren. Tenny hat eine Pechsträhne, das ist alles, doch heute Nacht wird sich das ändern.

Madam Crow windet die Rubine um ihre Finger. Die dunklen Edelsteine schlucken das Licht.

»Und Euer Geheimnis?«, verlangt sie zu wissen.

Schweiß rinnt in Tennys Kragen. »Sind die Juwelen nicht Entlohnung genug?«

Sie hebt eine Augenbraue. »Geheimnisse schützen meine Mädchen besser als Edelsteine, wie hübsch sie auch sein mögen. Ich will Euer Geheimnis oder Ihr bekommt nichts.«

Seufzend reicht Tenny ihr eine Notiz, die er an diesem Nachmittag verfasst hat. Darin erklärt er, dass er die Rubinkette seiner Mutter gestohlen habe. Sicherheitshalber hat er die Höhe seiner Schulden hinzugefügt und eine Tändelei mit dem Dienstmädchen seiner Familie zugegeben. Es ist riskant, diese Geheimnisse in Madam Crows Hände zu legen, aber er weiß, dass Geld allein ihm die ersehnte Tür nicht öffnen wird.

Aufmerksam liest sie seine Worte, dann faltet sie das Blatt zusammen und hält eine purpurfarbene Siegelwachsstange über eine Kerzenflamme. Sein Puls beschleunigt sich, als sie das geschmolzene Wachs auf das gefaltete Papier tropfen lässt, das sie ihm anschließend hinschiebt. Er drückt den Ring des Hauses Maylon in das Wachs, besiegelt damit die Echtheit des Inhalts und versichert, dass er keiner Seele verraten wird, was heute Abend geschieht.

Nachdem das Geschäftliche erledigt ist, lächelt die Madam. »Welche Nightbird soll es für Euch sein?«

Tenny leckt sich über die Lippen. Ein paar seiner Freunde haben mit vagen Andeutungen über ihre Begegnung mit einer Nightbird geprahlt. Doch die Magie, von der sie sprachen, schien zu fantastisch zu sein, um ihren Worten Glauben zu schenken. Wilde Geschichten, die verzweifelte Narren wie ihn an der Nase herumführen sollen.

Madam Crow legt drei Karten zwischen ihnen auf den Tisch. Sie sehen wie Krell-Karten aus, doch statt der Fabeltiere und Könige sind Vögel darauf abgebildet.



»Keine Nightbirdmagie ist wie die andere«, erklärt sie. »Jede für sich ist einzigartig. Der Goldfink hilft Euch, Euer Äußeres zu verändern, sodass Ihr wie jemand anders erscheint. Die Schleiereule schenkt Euch die Fähigkeit der Tarnung, die Euch so gut wie unsichtbar macht. Mit Hilfe der Nachtigall könnt Ihr Emotionen manipulieren und in jede Richtung lenken, die Ihr Euch wünscht.«

Tennys Mund ist trocken geworden. In Eudea ist jede Form von Magie verboten, doch diese hier ist noch dazu äußerst selten. Oft genug

ist er schon in den Genuss alchemistischer Magie gekommen – die Art von Magie, die in den illegalen Bars der Stadt Simta in Cocktails gemischt und in den Hinterzimmern der Alchemisten zu Pulvern gemahlen wird. Mixturen, die einen für flüchtige Minuten eine andere Sprache sprechen lassen oder die Haut im Dunkeln zum Leuchten bringen. Die Gabe der Nightbirds dagegen ist ursprünglicher und weitaus kostbarer. Etwas, was die Alchemisten und Bartender nachahmen, aber nie erreichen können.

»Das Geschenk verweilt meist nur für wenige Anwendungen«, sagt die Madam. »Also wählt weise.«

Tennys größte Versuchung gilt der Nachtigall, deren Magie seinen Erfolg an den Krell-Spieltischen beeinflussen könnte. Aber er will sich nicht aus seinen Schwierigkeiten herausmogeln. Er will sein Geld aus eigenen Stücken zurückgewinnen.

Er zeigt auf den Goldfinken.

Madam Crow lächelt süffisant. »Wie Ihr wünscht.«

Sie erklärt ihm die Regeln: keine Annäherungsversuche, keine Forderungen, keine gezielten Fragen. Er ist zu nervös, um mehr als ein paar Worte aufzuschneiden. Die Augenbinde wird ihm wieder angelegt und jemand führt ihn einen nach Lilien duftenden Korridor entlang. Ein weicher Teppich gibt unter seinen Sohlen nach, während ihn schlanke Finger am Handgelenk mit sich ziehen.

Nachdem sie ein paarmal abgebogen sind, bleiben sie stehen und die Finger lassen ihn los. Etwas raschelt, der verstohlene Klang von Papier, das unter einer Tür hindurchgeschoben wird.

Tennys Manschetten sind schweißgetränkt.

»Äh ... Wie soll ich sie anreden?«, fragt er in die Dunkelheit.

Es folgt eine kurze Stille, dann zuckt er beim Klang einer kratzigen männlichen Stimme zusammen.

»Mit ihrem Decknamen. Aber Ihr braucht sie im Grunde gar nicht anzureden.«

Erneute Stille. Schuldgefühle kribbeln in Tennys Nacken. Sein Vater unterstützt das Magieverbot und ist ein eiserner Verfechter der Abstinenz. Was würde er sagen, wenn er erführe, dass sich sein Sohn den Zugang zu dieser besonderen Magie mit gestohlenen Familienjuwelen erkaufte hat?

Tenny seufzt. Wenn er nur wüsste, wie er sich vom starken Sog des Krell-Spiels befreien könnte. Von der Faszination, dass jedes Blatt den Spielenden die Möglichkeit bietet, Bettler oder König zu sein, göttlich oder sterblich, ein spannendes Wagnis. Diese Nacht birgt ein ebenso gefährlich süßes Wagnis. Er schiebt die Gedanken an seinen Vater beiseite und richtet sie auf den Goldfinken – nur auf den Goldfinken. Auf die geheimnisvolle, wundersame Magie, die ihn erwartet.

Tenny streicht seine Krawatte glatt, als er hört, wie sich eine Tür öffnet. Licht sickert durch die Augenbinde, sanft und warm. Er wird nach vorn geschoben, dann fällt die Tür hinter ihm ins Schloss.

»Ihr könnt jetzt gucken«, sagt der Goldfink. »Wir sind unter uns.«

Ihre Stimme klingt weich. Nein, vollmundig wie Rotwein aus den Farlands, aber seltsam verzerrt. Sie muss eine Stimmen verändernde alchemistische Substanz verwendet haben. Eine weitere Form der Verschleierung.

Er nimmt die Augenbinde ab. Der Raum ist in gedämpftes Licht gehüllt und reich möbliert, dunkles Holz drapiert mit Samt, weinrote Teppiche. Vor dem Kamin warten zwei einladende Sessel. Inmitten all dessen steht eine junge Frau mit einer Maske, die wie bei Madam Crow fast ihr ganzes Gesicht bedeckt und mit goldumrahmten Federn verziert ist, die das Licht der Kerzen auf dem Kaminsims einfangen. Die

fein gewebte Spitze vor ihren Augen verleiht ihr Anonymität, aber soweit er erkennen kann, müsste sie in seinem Alter sein, vielleicht auch jünger. Dennoch spricht ihr Lächeln von einer Weisheit, die weit über ihre Lebensjahre hinausgeht.

Sie ist keine Kurtisane – es wäre dumm von ihm, so etwas zu denken –, aber es fällt ihm schwer, nicht auf ihre vollen, verführerischen Lippen zu starren.

Hat er sie womöglich schon einmal gesehen? Doch ihnen einen Namen zuzuordnen, könnte gefährlich sein. Es gibt einen Grund für die Masken und Decknamen. Nicht wenige würden töten, um sich ungehindert Zugang zu dieser Magie zu verschaffen. Die Kirche dagegen und viele der überzeugten Abstinenzler würden die Frauen auf der Stelle aus der Welt schaffen. Ja, es ist besser, sie nur als Goldfink zu kennen. Tenny steckt schon in genügend Schwierigkeiten, mehr kann er nicht gebrauchen.

Er verbeugt sich tief. »Guten Abend, junge Lady Goldfink.«

Ihre Lippen kräuseln sich, kokett und spielerisch. »Junger Lord Maylon. Was für eine hübsche Überraschung.«

Sein Blick folgt der goldenen Kette um ihren Hals, wandert tiefer. Wieso heißt es Halsausschnitt, wenn der Ausschnitt so viel tiefer reicht? Er schaut wieder auf und hofft, dass sie seinen Blick nicht bemerkt hat, doch wegen des Spitzenstoffs vor ihren Augen kann er das nicht genau sagen.

»Wie wäre es mit einem Glas Wein?«, bietet der Goldfink an. »Oder vielleicht etwas Stärkeres?«

Er nickt, obwohl ihm flau im Magen ist. »Die Wahl überlasse ich der Lady.«

Sie wendet sich ab, um die Getränke einzugießen. Die dunklen Pailletten an ihrem Kleid funkeln bei jeder Bewegung. Um ehrlich zu

sein, kennt Tenny sich mit den Gepflogenheiten des Arrangements, für das er bezahlt hat, nicht aus. Wie beginnt es? Wie wird es sich anfühlen?

Sie reicht ihm ein Glas, gefüllt mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit, die nach Kiefernharz und Gewitterwolken riecht.

»Das Glück sei mit Euch.« Sie prostet ihm zu.

Er schluckt schwer. »Und mit Euch.«

Sie trinken. Tenny leert sein Glas in einem Zug und lässt sich in einen der Sessel sinken. Er geht davon aus, dass sie auf dem anderen Platz nehmen wird, doch stattdessen setzt sie sich auf seinen Schoß.

»Seid Ihr bereit?«, fragt sie sanft.

Er nickt, zwingt seine Hände, nicht zu zittern.

Der Goldfink holt eine schlichte schwarze Maske hervor und schiebt sie über die obere Hälfte seines Gesichts.

»Damit ruft Ihr die Magie, wenn Ihr sie nutzen wollt«, erklärt sie. »Setzt einfach die Maske auf und stellt Euch die Person vor, deren Gestalt Ihr annehmen möchtet.«

Er lehnt sich in ihre Berührung, ihre Haut ist so weich wie Blütenblätter.

»Außerdem braucht Ihr etwas, was der Person gehört. Ein Tuch reicht aus, wenn die Person es kürzlich getragen hat, ansonsten eignen sich Haare oder Fingernägel besser.«

Er nickt erneut. Sein Herz pocht wie wild. Es fühlt sich an wie der Moment, wenn er seine Krell-Karten aufdeckt, noch ohne zu wissen, ob er gewonnen oder verloren hat.

»Und jetzt stellt Euch vor, wie Ihr meine Gabe nutzen wollt«, fährt sie fort. »Ihr müsst die Bilder klar und deutlich vor Augen haben.«

Das ist nicht schwer – die Bilder sind bereits da. Er sieht vor sich,

wie er die Bank von Simta betritt – mit dem Gesicht, der Stimme, dem Auftreten seines Vaters –, wie er sich Zugang zu der Summe verschafft, die er braucht, um sich aus dem Schuldendasein zu befreien. Geld quillt aus seinen Taschen, er ist wieder ein angesehenes Mitglied der Gesellschaft. Der Sohn, den sein Vater erwartet.

Der Goldfink hebt Tennys Kinn und küsst ihn.

Er hat bereits Frauen geküsst. Im Übrigen auch Männer. Aber verglichen mit dem Feuer dieses Kusses sind dabei nur winzige Funken entstanden. Die Magie strömt warm und betörend von ihren Lippen zu seinen, hüllt seinen ganzen Körper ein. Er ist vollkommen berauscht davon. Fühlt sich wie ein König – vielleicht sogar wie ein Gott.

Seine Arme legen sich um sie. Jetzt versteht er, warum sie ein so streng gehütetes Geheimnis ist. Er würde jeden Preis zahlen, um sie für immer festzuhalten.



TEIL I

GEHEIMNISSE
IN VIELEN
GEWÄNDERN



Matilde, Liebes,

dieses Kleid ist zwar alt, hat aber einen hübschen klassischen Schnitt, der dir wunderbar stehen wird, da bin ich mir sicher. Ich habe es noch einmal verzaubert, sodass sich die Juwelenblüten genauso entfalten wie damals, als ich in deinem Alter war und mir die ganze Welt strahlend zu Füßen lag. Es soll dir als Köder dienen, der nur die Würdigen anlockt. Und es soll auch dein Schutzschild sein.

*In tief verbundener Liebe,
Gran*

**BRIEF VON LADY FREY DINATRIS
AN IHRE ENKELTOCHTER**





KAPITEL 1

JUWELEN, STERNE UND MEER

Matildes Leben besteht aus Geheimnissen in vielen Gewändern. Einige trägt sie auf der Haut, nur erkennbar für Eingeweihte. Andere verstecken sich in einer geheimen Sprache, die wenige beherrschen. Wieder andere haben Flügel, die tief in ihr verborgen liegen.

Sie lächelt hinter ihrer Maske.

Als Matilde die Treppe zum Ballsaal hinabsteigt, drehen sich alle Köpfe zu ihr um. Genau aus diesem Grund hat sie ihre Familie eine Stunde lang warten lassen, bevor sie zu Letas Eröffnungsballett der Saison aufgetreten sind. Nichts geht über einen imposanten Auftritt, findet sie. Besonders während der Sommermonate, wenn die Leute aus ganz Eudea nach Simta strömen, um in der Stadt der Gezeiten eine gute Partie, lukrative Geschäfte oder ihr Glück zu machen.

Der Saal ist voll von nobel gekleideten Gästen, die sich unterhalten oder zu den angenehmen Klängen eines Streichquartetts tanzen. Natürlich haben viele von ihnen vorher Simtas beste Trickschneidereien aufgesucht, die sich bei der Verzauberung der Abendroben wieder einmal selbst übertroffen haben. Am Ausschnitt einer jungen Dame entfalten sich Samenperlen zu Blüten. Der Gehrock eines jungen Manns sprüht Funken, wenn ihn jemand berührt. Masken qualmen, Kragen

blühen, Handschuhe leuchten. Matilde ist sich sicher, dass alchemistische Zaubermittel die Runde machen, verborgen in Uhrentaschen und ausgehöhlten Spazierstöcken. Leta lässt damit die Flammen der Kerzen in ihren Hausfarben flackern: Himmelblau, Smaragdgrün und Schwarz.

An diesem Ort würde niemand vermuten, dass Magie verboten ist, denn in den Kreisen, in denen Matilde sich bewegt, haben solche Gesetze kaum Gewicht.

Der Blick ihres Bruders Samson ist sehnsüchtig auf Æsa gerichtet – Matildes hübsche Mitbewohnerin, die jedoch damit beschäftigt ist, sich mit großen Augen im Saal umzusehen. Nachdem Samson sich kurz versichert hat, dass seine Mutter ihn nicht beobachtet, schnappt er sich zwei Gläser vom Tablett eines vorbeieilenden Kellners. Er hält Æsa eines davon hin, doch sie schüttelt den Kopf. Die Neue unter den Nightbirds scheint zu nervös zu sein, um ihren ersten offiziellen Ball der Großen Häuser genießen zu können. Das wird Matilde ändern müssen.

»Ich wünschte, du hättest das Kleid angezogen, das ich für dich herausgelegt habe, Matilde«, sagt ihre Mutter.

Ein Kleid mit voluminösem Rock und viel zu engem Korsett, wie Æsa es trägt. Matilde wäre sich darin verpackt wie ein Geschenk vorgekommen.

»Wirklich?« Matilde dreht sich einmal im Kreis. »Ich bin sehr zufrieden mit meiner Wahl.«

Sie trägt ein langes Futteralkleid, das an einer Seite der Hüfte mit einer goldenen Spange zusammengerafft ist. Perlenbesetzte Juwelenblumen schimmern dunkel aus dem weinroten Samt hervor. Der einerseits lockere Sitz und die gleichzeitig suggestive Wirkung gefallen ihr. Das Kleid gehörte ihrer Gran, als sie noch eine Nightbird war, und wurde nach der neuesten Mode umgearbeitet. Vielleicht mag ihre Mutter es deshalb nicht – weil sie insgeheim der Meinung ist, dass Gran es

an sie hätte weitergeben sollen, genau wie ihre Nightbirdgabe. Wahre Magie liegt in den meisten Blutlinien der Großen Häuser, vererbt von Frau zu Frau, doch manchmal überspringt sie eine Generation. Matilde glaubt nicht, dass ihre Mutter jemals darüber hinwegkommen wird.

Jetzt spitzt ihre Mutter die Lippen. »Dieser Schnitt ist nur ziemlich ...«

Matilde lächelt. »Atemberaubend?«

»Ich dachte eher an so etwas wie *anzüglich*.«

Gran setzt ein Lächeln auf, das Matilde noch immer nicht beherrscht, obwohl sie es endlose Stunden lang geübt hat.

»Gute Mode ist nie anzüglich«, sagt sie. »Allenfalls ein wenig gewagt.«

Ihre Mutter kneift die Lippen noch fester zusammen, während Matilde mit einem behandschuhten Finger über das perlenbesetzte Blütenblatt einer Juwelenblume streicht. Es rollt sich zusammen – nur eine Illusion, die den Anschein erweckt, dass die Blüten sich bei jeder Bewegung öffnen und schließen. Gran hat versucht, echte Juwelenblumen in ihrem Garten heranzuziehen, aber außerhalb der Sümpfe von Callistan gedeihen sie nicht. Nur eine von ihnen blühte im letzten Sommer. Ihre fast schwarzen Blütenblätter flehten förmlich darum, berührt zu werden, doch Gran zog ihre Hand im letzten Moment zurück. *Sie benutzt ihre Schönheit als List*, erklärte sie. *Mit ihrem zarten Äußeren lockt sie ihre Beute an und wenn du nah genug bist ...* Gran ließ ein Seidenband fallen und Matilde sah zu, wie die Blume es verschlang, während sich der Stoff knisternd in Asche verwandelte.

Sie muss oft an diese Blume mit dem dunklen Geheimnis denken. Bitteres Gift in einer süßen Gestalt.

»Gehen wir zu unserem Tisch«, sagt ihre Mutter. »Wir sollten uns einen Überblick verschaffen, welche Aussichten diese Saison zu bieten hat.«

Mit *Aussichten* spielt sie auf mögliche Verehrer an. Das Heer aus Langweilern, deren Namen sie auf Matildes und Æsas Tanzkarten setzen will, um ihnen zu einer vorteilhaften Verbindung zu verhelfen.

»Dein Ernst, Mutter?«, fragt Matilde. »Wir sind gerade erst angekommen.«

Ihre Mutter senkt die Stimme. »Du hattest mehr als eine unverheiratete Saison. Die Leute reden bereits.«

Matilde verdreht die Augen. »Ich bin kein Stück Frischfleisch auf dem Markt. Ich fange nicht an zu stinken, wenn du mich in der Sonne liegen lässt.«

Wieso regt dieses Thema ihre Mutter überhaupt so auf? Die meisten Söhne der Großen Häuser sind ganz versessen darauf, eine Nightbird zu heiraten. Für dieses Privileg sprechen sie sogar bei Leta vor, ihrer Madam, obwohl sie nicht einmal wissen, um wessen Hand sie anhalten. Aber das scheint sie nicht besonders zu kümmern. Alle Freier sind hochgeborene Lords, wahre Diamanten. Doch auf ein kleines, auserlesenes Juwelenkästchen festgelegt zu sein, ist nicht dasselbe, wie aus eigenen Stücken wählen zu können.

Sie will sich bei Æsa unterhaken, aber ihre Mutter schnappt sie ihr weg. Æsa ist ihr ausgeliefert wie ein Fisch an der Angel. Matilde hat den Eindruck, dass ihre Mutter Samson zu Æsa drängen will, dabei hätte er diese Ermunterung gar nicht nötig. Mit ihrem rotgoldenen Haar, den üppigen Kurven und den grünen Augen sieht Æsa umwerfend aus. Und auch wenn sie mittelos ist, verfügt sie als Nightbird über eine ganz eigene Mitgift. Ob Æsa die Machenschaften ihrer Mutter überhaupt durchschaut? Seit Æsa nach Simta gekommen ist, scheint das Heimweh nach den Illisch-Inseln sie für alles andere blind zu machen.

»Ich drehe zuerst eine Runde«, sagt Matilde. »Dann kann ich mir gleich selbst einen Überblick verschaffen.«

Ihre Mutter zieht die Stirn in Falten. »Dass du für irgendeinen Unfug sorgst, können wir jetzt gar nicht gebrauchen.«

Matilde zupft an einem ihrer langen Seidenhandschuhe. »Das ist auch gar nicht mein Plan.«

Ihre Mutter schnaubt. »Das ist es nie.«

Samson schließt ein Auge hinter seiner umbrafarbenen Maske, als könnte er den hochkochenden Streit auf diese Weise ausblenden. »Ehrlich, Ladys? Muss das sein?«

Samson würde nie Schelte für die Wahl seiner Kleidung bekommen oder mit irgendeinem verschwitzten Lord mit vorstehendem Kinn tanzen müssen. Die Verärgerung brennt heiß auf Matildes Zunge, doch sie hält sich zurück.

»Keine Sorge«, sagt sie. »Auf dem kurzen Weg zu den Erfrischungen werde ich wohl kaum eine Regel brechen können.«

Ihre Mutter will etwas einwenden, doch Gran kommt ihr zuvor.

»Oura, es ist Matildes erster Ball der Saison. Du solltest ihr erlauben, den Abend zu genießen.«

Matilde wartet ab, während ihre Mutter so tut, als würde sie über eine Entscheidung nachdenken, dabei ist nicht sie das Oberhaupt des Hauses Dinatris.

»Na schön«, sagt sie schließlich. »Aber bleib nicht zu lange weg. Und keine Cocktails. Ich warne dich.«

Mit diesen Worten macht sie sich auf den Weg zu ihrem Tisch und zieht Æsa hinter sich her. Æsa dreht sich mit einem Lass-mich-nicht-allein-Blick um, ihr helles Haar leuchtet in den wechselnden Farben des Lichts. Matilde sollte sie aus den Klauen ihrer Mutter befreien und das wird sie auch – später. Samson folgt den beiden, schnappt sich noch ein Glas mit Letas berühmtem Cocktail und prostet Matilde spöttisch zu.

Gran dreht sich zu Matilde, die graublauen Pailletten an ihrer schlichten Maske funkeln. »Nimm es deiner Mutter nicht übel. Du weißt, wie sehr sie sich sorgt.«

Matilde rückt ihre eigene Maske zurecht. »Ich habe schon vergessen, was sie gesagt hat.«

Aber das ist eine Lüge. Die Worte ihrer Mutter vom Nachmittag gehen ihr nicht aus dem Kopf. *Du kannst nicht ewig frei herumfliegen. Irgendwann musst du dich niederlassen und ein Nest bauen.* Doch Matilde will mit niemandem *ein Nest bauen*, der sie nur ihrer Magie wegen wählt. Sie möchte ihre Zukunft selbst bestimmen.

»Im Grunde hat sie recht«, fährt Gran fort. »Du wirst dich bald entscheiden müssen.«

Von einer Nightbird wird erwartet, sich zu vermählen, damit sie ihre Gabe an die nächste weibliche Generation der Großen Häuser weitergeben kann. Eine Pflicht, die sie erfüllen muss. Allein bei dem Gedanken zieht sich etwas in ihrer Brust zusammen.

Gran richtet Matildes Anstecksträußchen aus Flügellilien – das Blumensiegel ihres Hauses – und schenkt ihr ein geheimnisvolles Lächeln. »In diesem Kleid hatte ich so einige Abenteuer. Es hat viele getäuscht und zu der Annahme verleitet, die junge Frau darin sei sanft und anschmiegsam.«

Matilde spitzt die Lippen. »Willst du damit etwa sagen, du hast darin *Unfug* angestellt?«

»Vielleicht.« Gran fährt mit zwei Fingern über Matildes Handfläche. »Flieg vorsichtig, Liebes.«

Matilde lächelt beim Leitspruch der Nightbirds. »Ich tue mein Bestes.«

Sie schlängelt sich durch den vollen Saal, überlegt, wen sie kennen könnte und wen sie gern kennenlernen würde. Geheimnisse und Rätsel

haben Matilde schon immer fasziniert, deshalb liebt sie die Maskenbälle, die im Sommer von den Großen Häusern veranstaltet werden. Die Leute werden kühner, wenn ihre Gesichter verdeckt sind, sie riskieren eher ihr Glück oder ihr Herz. Welche Gäste nicht aus Simta stammen, ist leicht zu erraten: Ihre Augen leuchten wie die Flügel eines frisch geschlüpften Flammenfalters, gefesselt vom Anblick der offen zur Schau gestellten Magie. Simta rühmt sich mit den besten Trickschneidereien und Alchemisten der Republik und wer das nötige Kleingeld besitzt und die richtigen Verbindungen hat, weiß auch, wo die verbotenen Mixturen zu finden sind. Gewisse Pulver und Tränke, von geschickten Händen aus Kräutern und Erde gewonnen, und in der Lage, erstaunliche Illusionen zu erzeugen – jedoch nicht vergleichbar mit der Magie, die durch Matildes Adern fließt. Ihre Magie kann nicht zusammengebraut werden, sie lebt in ihr, selten und rein. Sie genießt es, ein offen sichtbares, funkelndes Geheimnis zu sein.

Matilde atmet tief ein. Die Luft schmeckt nach Blumen, Champagner und dem Beginn der Saison – ein Geschmack, der ihr nur allzu vertraut ist. Sollte das ihr letzter Sommer als Nightbird sein, wird sie jeden Tropfen auskosten.

Sie nimmt sich eine Sektschale mit Letas berühmtem Hauscocktail namens Sylva – *Traumtänzer*. Die Magie darin weckt den Geschmack der Nostalgie – nach einer geliebten Nascherei aus der Kindheit, einer sonnigen Wiese, einem gestohlenen Kuss. Doch während der erste Schluck über Matildes Zunge perlt, richten sich ihre Gedanken auf die Zukunft. In nur wenigen Stunden ist sie für jemanden der Goldfink.

Wessen Juwelenblume werde ich heute Abend sein?



Sayer schleicht am Rand des Ballsaals herum. Sie beobachtet lieber, als selbst unter Beobachtung zu stehen. Dennoch hat sie das Gefühl, von allen Seiten angestarrt zu werden. Sie starrt zurück, kämpft gegen den Drang an, die Zähne zu blecken.

Letas Ballsaal erinnert Sayer an eine Miniaturausgabe der Stadt Simta: ineinander übergehende Kreise, die immer reicher und schöner werden, je weiter man sich vorwagt. Dienstpersonal, Wachleute und Butler stehen an den Wänden aufgereiht, nicht wirklich Teil des Ganzen. Sie sind nur Beiwerk. Ein paar Schritte in den Kreis hinein sind alle eifrig darum bemüht, dazuzugehören. Sie sind der Rand der Gesellschaft. Noch ein paar Schritte weiter bilden die Angehörigen der Großen Häuser den privilegierten Mittelpunkt. Ihre Mutter gehörte einst zu diesem erlesenen Kreis, wo alle leuchten wie die Flammenfalter, die im Gartenbezirk die Laternen mit Licht füllen – bevor sie stolperte und aus diesem Lichtkreis fiel.

Sayer soll sich eigentlich unter die Gäste mischen, aber all dieser Glanz und das leere Gerede machen sie unruhig. Mit dem Wert der Schmuggelware in diesem Ballsaal könnte eine ganze Flotte von Handelsschiffen finanziert werden. Die Leute hier protzen mit Magie wie mit Diamanten, betrachten sie als Statussymbol. Nur das Beste vom Besten für Simtas hellste junge Sterne.

Als ein Mann einen verstohlenen Blick über ihr Kleid wandern lässt, kommt sie in Versuchung, ihm heimlich etwas aus der Tasche zu ziehen, nur zu Übungszwecken. Seit sie das Griffinviertel verlassen hat, ist ihr kaum eine Möglichkeit geblieben, ihre Fähigkeiten als Taschendiebin einzusetzen.

Und es ist auch nicht nötig. Leta, Sayers Vormund, ist mehr als großzügig. Sie hat allen erzählt, dass ihr kratzbürstiges neues Mündel eine entfernte Cousine vom Land sei. Niemand scheint zu ahnen, dass Sayer

in Wirklichkeit die Tochter der in Ungnade gefallenen Nadja Sant Held ist.

Im Gegensatz zu ihrer Mutter ist Sayer auf der anderen Seite des Kanals in Griffin aufgewachsen. Sie wohnten über einer Silberschmiede in vier Zimmern, in denen es nach Metallpolitur und abgelegten Kleidungsstücken von Freundinnen roch, die nie zu Besuch kamen. Bis vor ein paar Monaten hatte Sayer kaum einen Fuß in das Pegasusviertel gesetzt. Es war eine andere Welt, ein wehmütiger Sehnsuchtsort aus den rosigen Geschichten ihrer Mutter, die stets mit *Ich wünschte* zu beginnen schienen. *Ich wünschte, ich hätte Wylllo Regnis' Antrag abgewartet, anstatt seinem Verlangen nachzugeben, weil ich seine Lieblingsnightbird war. Ich wünschte, er würde zur Besinnung kommen und offiziell für uns einstehen.*

Sayers Magie war vergleichsweise spät erwacht, erst vor sechs Monaten. Ihre Mutter wollte sie zu ihrer Madam schicken, um sie testen zu lassen, aber Sayer weigerte sich. Bis der Husten ihrer Mutter ganze Taschentücher blutig färbte und ihr *Ich wünschte* immer undeutlicher und drängender wurde.

Ich wünschte, du würdest zu den Nightbirds gehören. Ich wünschte, du könntest uns zurück ins Licht bringen.

Sayer hatte keinerlei Interesse daran, dem alten Club ihrer Mutter beizutreten, dennoch versprach sie es, in der Hoffnung, es würde ihrer Mutter neue Lebenskraft schenken. Das tat es nicht. Sie starb und Sayer blieb auf sich allein gestellt zurück. Doch selbst nach diesem Schicksalsschlag war Sayer sich nicht sicher, ob sie eine Nightbird werden wollte. Aber was blieb ihr anderes übrig? Als Kaffeemädchen einen Hungerlohn verdienen, sich einer Strandläuferbande anschließen oder an ihren Vater wenden, der ihr völlig fremd war? Unmöglich. Also war sie hier, im Herzen all dessen, wonach ihre Mutter sich so sehr gesehnt hatte. Doch Sayer will das alles nur hinter sich bringen.

Sie bleibt stehen und sieht zu, wie ein Dienstmädchen einen Beistelltisch mit Kaffeegeschirr deckt. Der Duft erinnert sie an ihre Tage im *Twice Lit*, wo sie trotz der Einwände ihrer Mutter gearbeitet hat, weil sie das Geld brauchten. Sie mochte den Geruch von gerösteten Twillbohnen und die Gespräche der Studierenden an den Tischen, die über Politik und die Wanderung der Sterne diskutierten. Sie mochte die Gassenkinder und die Jungs aus den Strandläuferbanden, die gern vor dem Laden herumlungerten. Von ihnen lernte sie einige nützliche Dinge: wie man unbemerkt in einer Menge untertaucht, wie man ein Messer führt oder mit einem Lächeln Leute bestiehlt.

Ein Ballgast streift das Dienstmädchen im Vorbeigehen, sodass der Stapel Teller in den Händen der jungen Frau ins Wanken gerät. Er stützt sie, was er als Vorwand nutzt, sich ihr zu nähern. Sayer kann seine Hände nicht sehen, aber das Dienstmädchen errötet heftig bei seiner Berührung. Dennoch lässt sie es stillschweigend über sich ergehen, denn der Mann ist ein Lord. Sayer verzieht das Gesicht. In Simta müssen stets die Falschen leiden.

Sayer tritt dazu. »Sie braucht Eure Hilfe nicht. Geht weiter.«

Der Mann stößt einen empörten Laut aus, stolziert aber ohne Widerspruch davon.

»Oh, danke, Miss.« Das Dienstmädchen macht einen Knicks, eine Geste, über die Sayer sich ärgert.

»Kann ich dir beim Tischdecken helfen?«, fragt sie.

Das Mädchen macht große Augen. »Diese Arbeit ist nicht für Ladys gedacht.«

Dieselben Worte hatte auch ihre Mutter bemüht, als Sayer im *Twice Lit* angefangen hatte. Worte, die Sayer nie wieder von ihr hören wird. Sie räuspert sich, schluckt den Schmerz hinunter.

Die Verweigerung des Dienstmädchens trifft sich vermutlich ganz

gut, denn Sayer ist sich nicht sicher, ob es sich in diesem Kleid überhaupt vorbeugen kann. Es entspricht der neuesten Mode, schmiegt sich wie ein dunkles, blau-schwarzes Futteral an ihre Haut. Die tief sitzende Taille beginnt knapp unter ihrem Hüftknochen, ein Capelet bedeckt ihren Rücken. Es ist mit winzigen schimmernden Perlen besetzt, die eine Trickschneiderin in Sternschnuppen verwandelt hat.

Lächle, mein Kind, sagte Leta, als Sayer sich darin präsentierte. *Du bist ein wandelndes Sternbild, das jeder sich wünschen wird.*

Doch Sayer weiß: Wer so hell strahlt, bringt die Leute nur dazu, diesen Glanz für sich haben zu wollen.

Später am heutigen Abend wird Sayer die Schleiereule sein – ein Deckname, den Leta für sie gewählt hat, weil diese Vogelart sich besonders geschickt tarnen kann. Wer Sayers Magie benutzt, erhält die Fähigkeit, mit der Umgebung zu verschmelzen, für andere unsichtbar durch die Welt zu gehen. Sie will dieses Leben als Nightbird nicht, aber sie hat ihrer Mutter ein Versprechen gegeben. Zumindest einen Sommer lang wird sie sich alldem fügen. Leta hat ihr versprochen, dass sie die Einnahmen als Schleiereule behalten darf – und ein paar Monate werden ihr mehr einbringen, als sie im *Twice Lit* jemals verdienen könnte. Danach wird sie unabhängig sein, sodass sie nie wieder auf Hilfe – oder auf diesen Ort – angewiesen sein wird.

Von der anderen Seite des Saals fängt sie Matildes Blick ein, die sie zu sich winkt. Matilde scheint fest entschlossen zu sein, aus ihnen einen hübschen Schwarm Jungvögel zu machen, die Kleider, Geheimnisse und Träume teilen. *Nightbirds sind wie Schwestern*, hatte ihre Mutter einst gesagt. *Sie sind die Einzigen, die dich jemals wirklich kennen werden.* Aber wo waren sie, als ihre Mutter sie brauchte? Wahrscheinlich hatten sie lachend auf einem prunkvollen Ball wie diesem um einen Tisch herumgestanden.

Sayer ist nicht wegen ihrer sogenannten Schwestern hier. Sie ist hier, um den Leuten so viel wie möglich aus den Taschen zu ziehen. Sie ist kein Stern für *Ich wünschte*. Sie ist ein Stern, der brennt.



Æsas Grandpa hat stets behauptet, sie hätte eine *Sheldar* in sich. Die uralte Legende erzählt von einer Zeit, als es auf den windumtosten Illisch-Inseln nicht nur Fischernetze und verrostete Blechhütten gab, sondern auch eine tiefe, spürbare Magie. Und es heißt, dass sie eines Tages wiederkehren könnte.

Die Sheldars waren immer Frauen, erzählte er, während er den Tagesfang zum Räuchern am Feuer aufhängte. *Sie waren von der Quelle geweiht. Hexen, so wild wie das Meer und genauso unbeugsam.*

Und sie schossen mit magischen Pfeilen auf ihre Feinde, fügte Grandmam hinzu und stichelte damit gegen Grandpas blühende Fantasie, *während sie auf Bären mit Geweihen ritten.*

Sie brauchten keine Reittiere, korrigierte er sie, *denn sie hatten Flügel.*

Æsa mochte das aufwendig geflochtene Haar ihrer Großeltern, das mit Knochen und Wunschmeerglas geschmückt war. Und sie wünschte sich sehnsüchtig, genauso furchtlos zu sein wie sie.

Gab es eine Missernte oder wurde die Pacht fällig, sagte Grandpa: *Vergiss nicht, mein Kind, deine Sheldar singt in dir. Du musst nur auf ihr Lied hören und den Mut haben, dich darauf einzulassen.*

Wenn sie am Strand gestanden hatte, den dunkelblauen Sand zwischen den Zehen, hatte sie manchmal das Gefühl gehabt, sie zu hören – eine Melodie in ihrem Inneren, tiefer als ein Traum, stärker als die Angst. Aber sie ist keine *Sheldar*. Im Grunde ist sie nur ein Mädchen.

Grandpa starb im letzten Winter, seitdem hat Æsa keine Geschichten

mehr gehört. Ihr eigener Pa hält sie für gottlose Märchen. Er ist Abstinenzler und geht regelmäßig in die Kirche der Eshamein. Dort wird Magie als etwas Heiliges betrachtet, das nicht von Sterblichen benutzt werden darf. Erst recht nicht von Frauen. Sie hätten einst alles verdorben, die Quelle vergiftet, aus der die Magie entspringt. Deshalb wurden die Sheldars lange Zeit von den Priestern gejagt. Inzwischen herrscht der Glaube, die Kirche hätte die Welt von den magischen Frauen befreit. Dennoch ist sie hier und versucht, nicht die Nerven zu verlieren.

Æsa stellt sich neben einem großen Federfarn an die Wand. Sie ist froh, dem Tisch der Dinatris' und damit Ouras erdrückender Aufmerksamkeit entkommen zu sein. Sie kann sich Matildes Mutter und ihre Mutter immer noch nicht als Freundinnen vorstellen, obwohl sie zusammen in Simta aufgewachsen sind. Nichts, was Æsa von ihrer Mam wusste, hatte sie auf diesen verwirrenden Ort vorbereitet. Die Stadt ist überfüllt von Menschen, die sich in Sprachen unterhalten, die Æsa nie zuvor gehört hat, sodass sie den vielfältigen Gesprächen kaum folgen kann. Inzwischen wohnt sie seit einem Monat bei den Dinatris' und ist nach wie vor überwältigt – im Moment von diesem Ballsaal. Der cremefarbene und von roten Linien durchzogene Marmorboden ist nicht vergleichbar mit dem Lehm Boden in der Hütte ihrer Familie, von dem sie Verfärbungen an den Füßen hat, die sich nicht mehr abschrubben lassen, wie sehr sie sich auch bemüht.

Sie trägt ein Kleid mit aufgebauschtem Tüllrock, dessen blasses Blaugrün sie an das Eismoos erinnert, das entlang der Klippen vor Illan wächst. Das Kleid wirkt unauffälliger als die meisten anderen, dennoch kommt sie sich damit bloßgestellt vor. Spiegel säumen die Wände des Saals, aber sie bringt es nicht über sich, einen Blick hineinzuworfen.

Sie muss eine der anderen Nightbirds finden. An ihrer Seite würde sie sich auf ihrem ersten Ball bestimmt weniger unsicher fühlen, auch

wenn sie sich noch nicht so gut kannten – Matilde, strahlend und ungeduldig, und Sayer mit ihrem undurchdringlichen Blick und den scharfen Worten. Dafür stammen sie aus Simta. Sie wissen nicht, wie es sich anfühlt, eine Außenseiterin zu sein, mit jedem Atemzug von Heimweh erfüllt. Æsa vermisst ihre Familie, die rauen Klippen, das vertraute Rauschen des Meers. Sie möchte nur nach Hause.

Du bist jetzt hier, hatte Matilde erst vor ein paar Tagen zu ihr gesagt, während sie Æsas Nägel in einem blassen Blau lackierte. *Kein schmutziger Boden und keine Fischkuchen mehr. Wieso genießt du es nicht einfach?*

Wie könnte sie das, wo sie doch weiß, was in ihr schlummert? Und dass sie es schon bald hinauslassen muss.

Sie erinnert sich noch gut an den Abend, als Leta in ihre Hütte kam. Ihr Pa war auf der Suche nach Arbeit in Richtung Caggen-Way unterwegs. Der Herbstfischfang hatte kaum etwas eingebracht und mehr als Sauerrahmgebäck und einen Krug angesäuerte Milch konnten sie nicht anbieten. Vor Letas Auftauchen war Æsa nie aufgefallen, wie dünn ihre Mam war. Die Kleidung hing an ihr wie ein schlaffes Segel bei Windstille. Hungrig nach mehr, als das Leben ihnen geben konnte.

Zuerst hielt sie Leta für eine alte Freundin ihrer Mam, die auf einen Besuch vorbeigekommen war. Aber wieso knetete Mam dann die ganze Zeit ihre Hände, während ihr Blick immer wieder zur Tür huschte?

Die Absprache war schnell getroffen: Æsa sollte eine großzügige Unterkunft mit Verpflegung bekommen und vorteilhaft in eines der Großen Häuser vermählt werden. Damit wäre auch für ihre Familie gesorgt, ihre Zukunft wäre gesichert.

Wird sie in Sicherheit sein?, hatte ihre Mam Leta gefragt.

Sie wird ein Geheimnis sein. Alle Geheimnisse in meiner Obhut sind sicher.

Was muss sie tun, um ihre Magie mit jemandem zu teilen?

Es ist nur eine Berührung. Nur ein Kuss.

Später fragte Æsa ihre Mam, ob auch ihr Pa Bescheid wüsste, doch sie erklärte ihr, das ginge nicht. Sie würde ihm erzählen, dass eine alte Freundin aus Simta angeboten hätte, ihre Tochter unter ihre Fittiche zu nehmen, und er würde sich damit zufriedengeben.

Als Æsa fragte, warum sie mitgehen müsse, sagte ihre Mam, dass sie sich ein besseres Leben für sie wünsche.

Du brauchst das, Æsa. Wir alle brauchen das. Und wir beide wissen, dass du nicht hierbleiben kannst.

Bis jetzt ist Æsa sich nicht sicher, ob sie aus freien Stücken mitgegangen ist oder ob ihre Mam sie weggeschickt hat. Aber es sollte auch keine Rolle spielen, wenn es bedeutet, dass sie sich nie wieder abrackern müssen.

Ballgäste tanzen an ihr vorbei: ein älteres Paar, eine Gruppe junger Frauen, zwei junge Männer, die sich eng umschlungen halten. Ihre Kleidung wechselt ständig die Farbe und bewegt sich in einem geisterhaften Wind. Von dem Anblick tun Æsa die Augen weh. Sie hat noch nie so leichtfertig zur Schau gestellte Magie gesehen. Pater Toth hatte diesen Missbrauch von Magie stets angeprangert und mahnend von der moralischen Pflicht der Enthaltbarkeit gepredigt.

Schuldgefühle versetzen ihr einen Stich. Was würde er von *ihrer* Magie halten? Vermutlich würde er dasselbe darüber sagen, wie über Lasterhaftigkeit und das scharlachrote Moos, das inmitten der Jinny-Felder wuchert. *Auswüchse dieser Art müssen mit der Wurzel entfernt werden, bevor sie sich weiter ausbreiten können.*

Dabei hat sie alles versucht. Nach dem, was Enis Dale passiert war, hatte sie zu den Eshamein gebetet und gefleht, ihr die Magie zu nehmen. Sie hatte ihr Haar mit Meerglas geschmückt und zu jedem Glasstück einen Wunsch ausgesprochen.

Ein Mann tritt auf sie zu und versperrt ihr den Blick auf die Tanzen- den. Seine Haut ist bronzefarben, wie die der meisten Leute aus Simta, und er hat von allem zu viel: zu viel Körperfülle, zu viel Rot, zu viel Glanz. Ein klebrig wirkender Klumpen aus Blüten hängt an seinem Revers.

»Einen wunderschönen Saisonbeginn, junge Lady.«

»F...für Euch auch«, stammelt sie. Ist das richtig? Ihr Simtan ist holp- rig, wenn sie nervös ist.

Seine Maske schimmert kupferfarben, die Wangen sind vom Wein gerötet. »Wie ist Euer Abend?«

Sie angelt nach Worten, die sie während Ouras Etikette-Lektionen gelernt hat. »Erfreulich, vielen Dank.«

Er lächelt, die Lippen glänzend vom Fett. Er hält einen Fleischteller in der Hand, der nächste Tisch mit Essen ist noch fast unberührt ge- blieben. Was für eine Verschwendung.

»Höre ich da einen illischen Akzent heraus?«, will er wissen. »Wie charmant. Von welchem Teil der Inseln genau?«

Æsa seufzt dankbar, über etwas Vertrautes sprechen zu können. »Adan-Way. An der Grenze zu Faire.«

»Ah, natürlich.«

Er beginnt mit einer Geschichte, der sie nur mit Mühe folgen kann – über das Landhaus seiner Großmutter mit hübschen rauchenden Schornsteinen und einem rothaarigen Dienstmädchen. *Wird er später an die Tür der Nachtigall klopfen und nach einem Kuss verlangen?*, fragt sie sich insgeheim. Hat er Wünsche, die sich einzig auf gottlose Weise erfüllen lassen?

Er tastet nach ihrer Hand, sein Blick ist zu hungrig. »Tanzt mit mir.«

Sie will sich ihm entziehen, ist jedoch wie erstarrt. »Wirklich, ich ... Ich möchte lieber nicht.«

Er scheint einfach darüber hinwegzuhören. »Kommt, Ihr seid viel zu liebreizend, um Euch hier zu verstecken. Ihr solltet den Saal mit Eurem Anblick schmücken.«

Sie schluckt. Matilde ist der Meinung, ihre Schönheit sei ein Vorteil, aber Æsa kommt sich dadurch ausgeliefert vor. Manchmal scheint Schönheit gefährlich zu sein.

Jemand löst ihre behandschuhte Hand aus dem Griff des schmierigen Mannes. Æsa atmet auf.

»Meine Liebe«, sagt Matilde, »wo hast du nur gesteckt? Ich habe verzweifelt nach dir gesucht.«

Der Mann plustert sich auf, offensichtlich empört über die Störung.

»Junger Lord Brendle«, sagt Matilde. »Seid Ihr das?«

Er bricht in brüllendes Gelächter aus. »Ich könnte mit keiner Maske aussehen wie mein Sohn, junge Lady Dinatris.«

Sie schlägt spielerisch auf seinen Arm. »Aber die Maske macht Euch um Jahre jünger, Mylord! Ich schwöre. Ihr habt mich wahrlich zum Narren gehalten.«

Matilde ist so elegant. Mit ihren haselnussbraunen Locken und den strahlenden bernsteinfarbenen Augen. Sie ist ganz und gar in dieser Welt verwurzelt, sodass sie vor nichts Angst zu haben scheint.

Der Mann schaut wieder zu Æsa. »Und was habt Ihr mit diesem reizenden Geschöpf vor?«

»Oh, etwas ziemlich Skandalöses«, erwidert Matilde mit einem sündhaften Lächeln. »Nichts für Eure unschuldigen Ohren.«

Er murrte, aber Matilde hakt sich bereits bei Æsa unter. Als oberhalb ihrer Handschuhe Haut auf Haut trifft, beginnt etwas in Æsa zu prickeln. Das ist immer so, wenn sie sich berühren – wie ein Ruf und eine Antwort in einer fremden Sprache. Æsa vermutet, es hat mit der Magie

in ihnen zu tun. Und jedes Mal fühlt sie sich angezogen und gleichzeitig abgestoßen.

»Dieser Kerl ist widerlich.« Matilde rümpft die Nase. »Mehr Fretchen als Lord.«

Æsa möchte etwas erwidern, doch ihr Atem flattert noch zu sehr. Der Saal dreht sich, die farbigen Lichter wirken wie Geister im Nebel.

»Die Luft ist zum Atmen da, Süße.« Matilde reicht ihr ein Glas mit einer kühlen Flüssigkeit. »Also atme. Und trink das.«

Weil Matilde sich nicht gern etwas abschlagen lässt, kippt Æsa den Cocktail hinunter. Er schmeckt nach Meereseis und dem Kuchen, den Mam an jedem Erntesonntag gebacken hat. Sie unterdrückt ein Schluchzen.

»Du brauchst nicht nervös zu sein«, flüstert Matilde ihr zu. »Es gibt nichts in diesem Saal, wovor du dich fürchten müsstest.«

Aber dieser Ort ist voller Haie und sie ist nur ein kleiner Fisch. Sie ist sich sicher, dass sie noch vor dem Ende der Saison verschluckt wird.



Matilde seufzt. Wenn Æsa hier Fuß fassen will, muss sie lernen, wie man mit lüsternen Kerlen wie Brendle umgeht. Die Schwierigkeit ist nur, dass sie nicht gut lügen kann. Matilde hat versucht, ihr die Kunst der Täuschung beizubringen, aber sie hat ständig vor irgendetwas Angst und ihre blasse Illisch-Haut ist auch nicht gerade von Vorteil, um zu verbergen, wenn sie rot wird.

»Du weißt schon, dass wir hier auf einem Ball sind, oder?«, fragt Matilde. »So ein Abend ist zum Genießen da.«

»Ich weiß. Aber ich habe das Gefühl ...«

»Was für ein Gefühl?«

Æsa beißt sich auf die Lippe. »Dass etwas Schlimmes passieren wird.«

Zum Glück hat Tenny Maylon neulich nicht die Nachtigall gewählt. Matilde findet, Æsa ist noch nicht bereit, Kundschaft zu empfangen, aber in der ersten Nacht der Saison herrscht stets eine große Nachfrage.

Sie streicht Æsa eine verirrte Locke hinters Ohr. »Wir werden gut bewacht. Du musst dir keine Sorgen machen.«

Æse wirkt nicht überzeugt. »Ich wünschte nur ...«

Der Wunsch bleibt unausgesprochen, also lässt Matilde den Blick über die Gäste schweifen. Ablenkung ist gefragt.

»Am besten, wir drehen eine Runde.«

Während sie durch den Saal flanieren, klärt Matilde Æsa über die Anwesenden auf, ohne auf ihre Kundschaft hinzuweisen oder ihr zu verraten, was sie den Leuten als Goldfink ermöglicht hat. Da ist dieser Lord, der sich als Geschäftskonkurrent ausgegeben hat, um ihn vor dessen Belegschaft zu diskreditieren. Oder die junge Lady, die das Aussehen eines Matrosen angenommen hat, um sich auf ein Kriegsschiff zu schummeln. Bei einigen weiß sie nicht, was sie mit ihrem Geschenk angestellt haben, und das will sie auch gar nicht, wenn sie ehrlich ist. Aber es muss aufregend sein, eine so vollkommene Maske zu tragen – eine Erfahrung, die sie nie machen wird. Die Nightbirds können ihre Magie nur an andere weitergeben, auch wenn es in einer Überlieferung ihrer Familie heißt, dass ihre Vorfahrinnen die Magie für sich selbst genutzt hätten. Sie ist mit Gutenachtgeschichten über die Fähigkeiten dieser einst mächtigen jungen Frauen aufgewachsen – der Fyrebirds. In den Erzählungen klang es, als wären sie Göttinnen gewesen, die Meere teilen und Berge versetzen konnten. Verlockende Geschichten, viel zu schön, um wahr zu sein.

Eine ältere Dame aus einem der Großen Häuser rauscht an ihnen vorbei und zieht einen Schwaden Trickrauch hinter sich her.

»So viel Magie«, wispert Æsa. »Hat hier niemand Angst vor dem Gesetz?«

Sie meint die Prohibition, das absolute Verbot jeder Form von Magie, durchgesetzt von Abstinenzlern und der Kirche, deren Vertreter unermüdlich überall verkünden, dass Magie heilig und damit unantastbar sei.

»Letas Bälle sind sehr exklusiv«, erklärt Matilde. »Hier gibt es keine Abstinenzler oder Wächter.«

Für Geld und andere Gefälligkeiten sind viele von ihnen bereit, bei Bällen wie diesem wegzuschauen. Abgesehen davon würde es niemand wagen, in eines der Großen Häuser einzudringen.

»Und du fürchtest dich nicht vor ihnen?«, fragt Æsa.

Matilde dreht sich im Kreis, sodass sich die Juwelenblumen an ihrem Kleid schließen. »Oh, bitte. Wenn ein Wächter mich in diesem Kleid sieht, würde er mir nur einen kleinen Klaps verpassen.«

»Nein, ich meine wegen ... Du weißt schon.«

Wegen der Magie, die sie in sich tragen? Matilde lächelt. »Natürlich nicht, Süße. Der Kirche zufolge existieren wir gar nicht.«

Die Prohibition macht alles langweiliger, aber sie hatte nie das Gefühl, als würde das Verbot auch sie betreffen. Für Matilde ist es eine Art Nervenkitzel, Regeln zu brechen.

Sie tippt mit dem Fuß. »Wo steckt eigentlich Sayer?«

»Ihr vermisst mich schon?«

Matilde und Æsa zucken zusammen.

»Verdammt, Sayer«, flucht Matilde. »Was habe ich dir über das Anschleichen gesagt?«

Sayer lächelt spitz. »Es ist doch nicht meine Schuld, wenn ihr so schreckhaft seid.«

Ihre goldenen Augen leuchten hinter der Maske, das fast schwarze

kinnlange Haar schmiegt sich in glänzenden Wellen an ihren Kopf. Die neueste Mode steht ihr gut, passt zu ihren langen Beinen und der schlanken Statur. Doch selbst dieser feine Aufzug kann in Matildes Augen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sayer außerhalb des Pegasusviertels aufgewachsen ist. Sie scheint fortwährend auf der Hut zu sein, streift umher wie eine hungrige Katze.

»Und was hast du bis jetzt gemacht?«, will Matilde wissen. »Brieftaschen entwendet?«

Sayers Miene bleibt unbewegt. »Nur von Achtlosen.«

Leta hat Matilde nicht verraten, woher Sayer stammt, aber ihre Mutter meinte, dass sie Nadja Sant Helds goldene Augen habe. Nadja Sant Held, die ihren Platz bei den Nightbirds verloren haben soll, weil sie angeblich von einem heimlichen Verehrer ein Kind bekommen habe. Um dieses Geheimnis zu lüften, würde Matilde sogar Lord Brendle einen aufreizenden Tanz schenken, denn Sayers Lippen sind fester verschlossen als eine Auster aus den Farlands.

Matilde zieht Æsa und Sayer näher zu sich. »Lasst uns ein Spiel spielen.«

Sayer stöhnt auf. »Nicht das wieder.«

Matilde unterdrückt ein ungehaltenes Seufzen. Sie vermisst die Zeit, als Petra, Sive und Octavia noch Nightbirds waren, vermisst die Klatschgeschichten und Geheimnisse, die sie sich oft bei einem heimlichen Glas Wein zugeflüstert haben. Die Abende mit ihnen hatten stets etwas Aufregendes, waren voller Verheißung. Doch Petra hat im Winter geheiratet und ist seitdem ständig beschäftigt, genau wie Sive und Octavia, die sich vor ein paar Monaten ebenfalls vermählt haben. Ihre Magie wird meist nach einer Dekade schwächer, manchmal auch nach zwei, weshalb die meisten Nightbirds bereits nach ihrer ersten Saison heiraten. Von diesem Moment an können

sie ihre Gabe aufsparen, weil sie nur noch ihrem Ehegatten vorbehalten ist.

Matilde war eine Weile allein, bis vor ein paar Monaten Sayer dazugekommen ist und wenige Wochen darauf Æsa. Doch manchmal ist Gesellschaft schlimmer, als auf sich gestellt zu sein.

»Jede von uns gibt ein Geheimnis preis«, fährt Matilde fort. »Und die anderen müssen raten, ob es wahr ist oder nicht.«

»Na schön.« Sayer legt den Kopf schräg, sodass die Pailletten an ihrer Maske aufblitzen. »Ich trage unter meinem Kleid ein Messer bei mir.«

Matilde hebt eine Augenbraue. »Ich fürchte, dieses Geheimnis stimmt. Aber wo bei allen dunklen Tiefen versteckst du es?«

»Du hast gesagt, *ein* Geheimnis. Jetzt bist du dran.«

Matildes Lippen kräuseln sich. Wieso sollte sie keinen Spaß haben? »Ich schwärme für einen Alchemielehrling. In meiner Fantasie rede ich mit ihm darüber, bei Sonnenuntergang davonzulaufen.«

»Falsch«, sagt Sayer wie aus der Pistole geschossen. »Du liebst das Luxusleben viel zu sehr und würdest nie davon träumen, aus deinem goldenen Käfig davonzufattern.«

Matilde versteift sich, Sayer mit ihren Ecken und Kanten hat keine Lust, sich abstumpfen zu lassen. Sie schafft es, dass Matilde sich beleidigt und angegriffen fühlt.

»Wir sitzen nicht in einem Käfig, Schätzchen. Es ist ein Club – zu dem du nur verzweifelt dazugehören willst.«

Sayers goldene Augen funkeln. »Die Frauen im *Purple Pony* gehören auch zu einem *Club*. Siehst du mich Schlange stehen, um dort mitzumachen?«

»Streitet euch nicht«, bittet Æsa die beiden. »Nicht hier.«

Matilde ignoriert sie. »Musst du das so sagen?«

»Wie sagen?«

»Als wären wir Huren.«

»Ach, sind wir das nicht?«

In Matilde brodelt es. »Kein Wunder, dass du es so siehst, wenn man bedenkt, wer deine Mutter ist.«

Æsa schnappt nach Luft, während in Sayers Augen etwas aufblitzt, viel zu schnell, um es einzufangen. Ohne ein weiteres Wort stürmt sie davon.

»Matilde«, sagt Æsa vorwurfsvoll. »Das war nicht nett.«

»Ach ja?« Sie zupft an einem ihrer Handschuhe.

»Ihre Mutter ist erst vor ein paar Monaten gestorben.«

Hitze schießt in Matildes Wangen. »Sei's drum, sie hat angefangen.«

»Trotzdem«, sagt Æsa. »Sayer leidet.«

Woher will Æsa das wissen? Führen die beiden vertraute Gespräche hinter Matildes Rücken?

Liebe deine Schwestern, pflegte Gran stets zu sagen, wenn sie Streit mit Petra hatte, Sive eifersüchtig war oder Octavia die Nerven verlor. Aber Sayer und Æsa, die eine zurückgezogen, die andere ängstlich, wussten gar nicht zu schätzen, was es bedeutete, eine Nightbird zu sein. Sie schienen nicht einmal etwas mit Matilde zu tun haben zu wollen.

Auf der Suche nach Ablenkung fällt ihr Blick auf Samson, der gerade auf sie zukommt, einen Freund im Schlepptau. Teneriffe Maylon. Trotz seiner glänzenden Maske weiß sie, dass er es ist. Sie sind in denselben Kreisen aufgewachsen, haben in Salons gespielt, während ihre Mütter beim Brunch ihre gesellschaftliche Vorherrschaft planten. Aber sie erkennt ihn aus einem anderen Grund. Ihre Magie glüht in ihm wie ein Flammenfalter. Ein Licht, das nur sie sehen kann. Die prickelnde Verbindung bleibt jedes Mal für eine Weile bestehen, nachdem jemand den Goldfinken aufgesucht hat. Ein paar Wochen lang könnte sie die Person überall in Simta aufspüren.

Die jungen Männer verbeugen sich vor Æsa und ihr. Samson lächelt, wobei er Æsa mit seinen Blicken verschlingt.

»Æsa, darf ich um die Ehre bitten?«

Nach kurzem Zögern nickt sie. Die beiden wirbeln davon und Matilde bleibt mit Tenny zurück.

Er hält ihr die Hand hin. »Junge Lady Dinatris, tanzt Ihr mit mir?«

Matilde ist nicht nervös, denn noch nie hat jemand den Goldfinken in ihr erkannt. Die Leute bekommen nur den Teil von ihr zu sehen, den sie ihnen zeigen will.

»Wenn Ihr so galant fragt.«

Er umfasst sie zum Tanz. »Ihr seht wunderschön aus, Matilde. Euer Anblick ist wie immer überwältigend.«

»Auch Ihr seht gut aus.«

Tenny gefällt ihr heute sogar noch besser als bei ihrem Kuss vor einer Woche. Er nutzt die Magie des Goldfinks offenbar zu seinem Vorteil. Sein Gesicht, oder was sie davon erkennen kann, ist leicht gerötet, erfüllt von Triumph und Alkohol.

»Samson hat mir erzählt, dass Ihr in letzter Zeit ein ziemlich glückliches Händchen hattet.«

Er richtet sich stolz noch ein wenig mehr auf. »Ich hatte tatsächlich das eine oder andere gute Blatt an den Krell-Spieltischen. Meine Fähigkeiten werden immer besser. Ich könnte vielleicht sogar Euch schlagen.«

Beim Krell? Bitte. »Ein junger Mann darf auch träumen.«

Sie weiß genau, dass ihre Magie ihn so aufblühen lässt, auch wenn sie nicht sicher ist, wie. Dennoch fällt es ihm erstaunlich leicht, so zu tun, als hätte er das alles allein geschafft.

Er zieht sie näher zu sich. Der penetrante Geruch von Nelkenrauch und Geißblattblüten, die an sein Revers geheftet sind, steigt ihr in die Nase.

»Ich träume nicht nur *davon*«, sagt er.

»Ist das so?«

»Mein Vater meint, es sei an der Zeit, mir eine Frau zu suchen. Und in meinen Augen seid Ihr genau die Richtige.«

Wie er das sagt – als wäre es bereits beschlossene Sache –, entfacht einen wütenden Funken in ihr.

»Das klingt ziemlich anmaßend.«

Er lacht. »Ach, gebt es zu. Ich bin kein allzu schlechter Fang.«

Tenny ist zwar nicht der hellste Flammenfalter, aber er ist attraktiv und stammt aus einem der angesehenen Großen Häuser. Auf dem Papier wäre er wie viele andere eine gute Partie. Aber Matilde hat nicht vor, zum hübschen Zierrat irgendeines Manns zu werden. Hinter ihrem süßen Äußeren versteckt sich pures Gift.

Sie lächelt breit. »Ich bin nicht sicher, ob Ihr Euch das leisten könnt.«

Natürlich missversteht er die Bedeutung ihrer Worte.

»Oh, ich kann Eure Ansprüche gewiss erfüllen.«

Über seine Schulter hinweg erhascht Matilde einen Blick auf das strahlende Gesicht ihrer Mutter – zweifellos plant sie bereits den Hochzeitsempfang. Nur zu gern sähe sie Matilde an Tennys Seite in eine Zukunft voller vornehmer Dinnerabende schreiten, in der Matilde ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse hintanstellen müsste.

Plötzlich begehrt alles in ihr dagegen auf und der wütende Funke wird zu einem lodernnden Feuer.

Sie beugt sich nah zu ihm. »Ich hoffe, Ihr habt Eure Maske noch.«

Verblüfft greift er sich ins Gesicht. »Trage ich sie denn nicht?«

»Nicht diese«, sagt sie sanft. »Sondern die von einem goldgefiederten Vogel.«

Mit offenem Mund starrt er sie an. Sie sollte aufhören, aber die Worte sprudeln einfach aus ihr heraus.

»Ein so kostbares Souvenir wollt Ihr doch nicht verlieren, oder? Wer weiß, ob Ihr noch einmal in den Genuss eines solchen Reichtums kommt.«

Als das Musikstück zu Ende ist, spitzt sie die Lippen auf eine Art, an die er sich bestimmt erinnern wird, und haucht ihm einen Kuss zu, bevor sie sich zum Gehen wendet.

Seine Augen weiten sich, Erkenntnis blitzt darin auf.

Matilde lässt ihn stehen, ihr Herz pocht wild.

Hat sie vor Tenny Maylon gerade wirklich ihr Geheimnis preisgegeben? Was hat sie sich nur dabei gedacht? Sie wollte ihm dieses überhebliche Lächeln aus dem Gesicht wischen, seine Selbstsicherheit zerstören, was offenbar funktioniert hat. Aber bei allen zehn Höllen ...

Sie schnappt sich einen weiteren Cocktail und nimmt einen langen, kühlenden Schluck. Die Musik umfließt sie, umfängt sie ganz. Sie kennt jeden Tanzschritt der Paare auf der Tanzfläche, jede Geste. Der Anblick beruhigt sie. Das ist ihre Welt, das sind ihre Regeln. Nichts kann ihr schaden in diesem Spiel, das sie in- und auswendig gelernt hat.



Man vergisst nie den Geschmack eines guten Elixiers. Es perlt auf der Zunge wie sprudelnder Schaumwein. Doch das ist kein Vergleich zu dem Gefühl, das der Kuss einer Nightbird hinterlässt. Die Alchemie bedient sich verschiedener Zutaten und es erfordert eine Reihe geschickter Hände, etwas daraus zu brauen. Die Magie einer Nightbird dagegen ist die feinste Spirituose, die nur pur getrunken wird. Alchemistische Wundermittel verlieren ihre Kraft, doch von diesen Frauen kann man trinken wie aus einer Flasche, die immer gefüllt ist. Deshalb sind sie den hohen Preis wert, den man für sie zahlt.

**AUSZUG AUS DEN PRIVATEN
AUFZEICHNUNGEN
VON LORD EDGAR ABRASIA**

